

<b>Zeitschrift:</b>	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
<b>Band:</b>	30 (1959)
<b>Heft:</b>	8
<b>Artikel:</b>	Gewinn und Verlust
<b>Autor:</b>	E.D.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-808281">https://doi.org/10.5169/seals-808281</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES ANSTALTSWESEN

REVUE SUISSE  
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 8 August 1959 - Laufende Nr. 330

30. Jahrgang - Erscheint monatlich

## AUS DEM INHALT:

*Konstituierung des VSA-Vorstandes  
Arzt und Erzieher  
Eine Schule für cerebral gelähmte Kinder  
Arbeitstherapie und moderne  
Wirtschaftsmethoden  
Bange Fragen, Zweifel und Wunder  
Probleme des Gefängniswesens  
Blick in Bücher, Broschüren und Zeitschriften  
In Jahresberichten gelesen...*

Umschlagbild: Schloss Herdern, Kt. Thurgau. — Siehe unsern Artikel: «Arbeitstherapie und moderne Wirtschaftsmethoden». — Foto J. Bär, Frauenfeld.

REDAKTION: Emil Deutsch, Marchwartstrasse 71,  
Zürich 38, Telefon (051) 45 46 96

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co.,  
Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck VIII 3204

INSERATENANNAHME: G. Brücher, Zürich 24,  
Postfach 126

# VSA

## Gewinn und Verlust

In verschiedenen Pressemeldungen wurde vor einiger Zeit wieder einmal auf «unhaltbare Zustände» hingewiesen. Man wollte das Volk aufrütteln, wollte arme Teufel vor ähnlichem Schicksal bewahren und hat selbstverständlich den Weg über die Presse nur aus Mitleid mit den bedauernswerten Opfern und aus Verantwortung heraus, ja, aus innerem Drang zum Helfen beschritten. Das einmal handelte es sich um ein Kind, das durch seinen Vormund «rücksichtslos» versetzt wurde; im andern Fall schlug man Lärm um die Tuberkuloseabteilung einer kantonalen Heilanstalt. — Scharf wurde geschossen, Staub wurde aufgewirbelt, man schrieb und sprach im Schweizerland darüber. Selbst Bundesräte wurden mit Schreiben beglückt und mögen sich an den Kopf gegriffen haben über soviel Gedankenlosigkeit der Verfasser. Wir haben diese Dinge aufmerksam verfolgt. Wir taten dies, weil solches Geschehen, das da an die Öffentlichkeit gezerrt wurde, sozusagen zu unserem Alltag gehört. Wir haben uns Gedanken gemacht darüber und zögerten keinen Moment, auszusprechen, was es, von uns aus gesehen, dazu zu sagen gibt. Heute, nachdem sich — wir wir hoffen — die Gemüter hüben und drüben etwas beruhigt haben und man wieder vorurteilslos und nüchtern diese Probleme betrachtet, wollen wir unsere Leser auf zwei Faktoren aufmerksam machen. Damit soll nicht der ganze Rummel nochmals aufgerollt werden. Was wir aussprechen möchten, sind einige grundsätzliche Gedanken und Überlegungen, die sich am Rande des Vergangenen aufdrängen.

\*

Ein Vormund wusste sich gegen eine rabiate Grossmutter nicht anders zu wehren, als den ihm von seiner vorgesetzten Behörde erteilten Auftrag so auszuführen, dass er das betreffende Kind direkt

aus der Schule wegholte. Mit diesem Vorgehen war nicht jedermann einverstanden, was dann zu entrüsteten Klägerliedern, die man der Presse zustellte, führte. Einerseits erhob man schwerste Vorwürfe gegen Amtspersonen, anderseits konnte man nicht genug «in Erbarmen und Mitleid machen» für das arme Geschöpf. Andere Zeitungen griffen nach der «Sensation», es erfolgte Rede und Gegenrede, und die schönste Polemik war da. Warum eigentlich das? Warum dieser Streit in der Presse? Warum die grosse Entrüstung? Einzig und allein, weil man einem armen Kind helfen wollte! Warum die Verschanzung hinter die gefährdete Gesundheit des Schützlings, die ja, gemäss fachärztlichem Gutachten, gar nicht vorhanden war?

Ganz bescheiden sei die Frage gestellt: Was hat diese Polemik dem Kinde oder den beteiligten Erwachsenen genützt? Welchen Gewinn hat das Kind oder haben seine Angehörigen dank der etwas unüberlegten Kampagne in der Oeffentlichkeit gehabt? Was hier geschehen ist, kommt leider in unserer Zeit, früher mag es kaum anders gewesen sein, häufig vor. Man schlägt Krach, man ereifert sich, vergisst sich, reagiert kopflos, brüsst sich zwar, dass dies alles nur aus Verantwortung und aus Sorge um einen armen Teufel geschehe, und merkt nicht einmal, wie sehr man sich selber damit isoliert. Das ist es, was uns zu denken gibt. Wir tragen Dinge in die Oeffentlichkeit, die gar nicht dorthin gehören, weil dabei gar kein Gewinn, wohl aber grosser Verlust herausschaut. Fälschlicherweise stempelt man sein eigenes Verhalten zu etwas Positivem, Nützlichem und im Interesse der Beteiligten Liegenden, dabei besteht letzten Endes das Resultat aus lauter Negativposten, und summa summarum muss die ganze Geschichte als Verlust begraben werden. So war es auch diesmal wieder. Gewinn wollte man erzielen, Misstrauen und Opposition hat man im Volk geschürt und die Arbeit vieler Behörden und Amtspersonen unnötig in Misskredit gebracht und erschwert.

Man verstehe uns nicht falsch. Es geht hier niemals um eine Einschränkung der freien Meinungsäußerung. Aber wir dürfen, ja, wir müssen verlangen, dass Gewinn und Verlust gegeneinander abgewogen werden und nicht mit leichtsinniger Kritik mehr Schaden als Nutzen gestiftet werde.

Auf ein Zweites sei hingewiesen. Es hat sich leider auch bei uns eine Unsitte eingebürgert. Journalisten verschiedenster Gattung erheben sich zum höchsten Richter und erklären sich plötzlich als Sachverständige in Fragen, die andere in jahrelanger intensivster Arbeit studiert und praktisch erprobt haben. Das Auftreten dieser Leute ist derart anmassend und unkorrekt, dass man nicht einfach mit Stillschweigen darüber hinweggehen kann. Kaum ist eine Einsendung in einer Zeitung erschienen, stürzen sich gewisse Presseleute darauf, fordern von Beteiligten Einsicht in die Akten, drohen mit grossaufgemachter Publikation oder erklären, dass sie sich vorbehalten werden, die ganze Angelegenheit in einer ihnen gut scheinenden Art und Weise breitzuschlagen.

Heute ist es ein Vormundschaftsfall, morgen eine Anstaltsaffäre — immer die gleiche Sache: Sensa-

tion für die Leser und selber spielt man Pestalozzi; um den letztlich zurückbleibenden Scherbenhaufen kümmert man sich wenig!

Jeder Leser sei gefragt: Was tust du, wenn eines Tages plötzlich ein dir unbekannter Pressemann von dir über dein berufliches Tun und Lassen Auskunft verlangt und für sich das Recht in Anspruch nimmt, darüber zu urteilen und nach Gutdünken zu befinden? Heute ist es der Vertreter einer Wochenzeitung, morgen beglückt dich der Mann eines andern Presseorgans; sie kommen von Ost und West und spielen sich als deine Richter auf. — Das führt doch einfach zu weit! Wohin kommen wir, wenn der sensationshungrigen Menschheit derart Tür und Tor geöffnet werden? Woher nehmen diese Leute die Freiheit, sich über alle vorgesetzten Stellen des Einzelnen hinwegzusetzen und sich als unfehlbar auszugeben?

Wenn wir oben erklärten, die Geschichte mit der Wegnahme jenes Kindes habe nichts anderes als Verlust hervorgebracht, so auch deshalb, weil wir wissen, mit welcher Sensationsgier sich gewisse Blätter einer ersten Presse-Einsendung bemächtigten und als «Richter» über den Akten brüteten. War es im andern Fall mit der kantonalen Heilanstalt nicht ebenso? Erst ein grosses Geschrei, Misskreditierung der Verantwortlichen und — wie in vielen früheren Fällen Verweigerung einer Richtigstellung! Gerade dieses Verhalten sollte uns die Augen öffnen. Solche Journalistik hat mit verantwortungsbewusster Pressearbeit nichts mehr zu tun. Im Namen des Schwachen, so wird gern geschrieben. Man bedauert, dass der und jener geschädigt werde. Man spricht von einem seelischen Schock, vergisst jedoch, dass in sehr vielen Fällen gerade mit dem Hineinzerren in die Oeffentlichkeit der grösste Schaden angerichtet wird. Noch einmal, es geht hier niemals um eine Einschränkung der Pressefreiheit. Die Presse hat ihre Aufgabe als Informationsstelle zu erfüllen. Aber auch für sie gilt doch wohl der Grundsatz, dass dort nicht einfach unbesehen und leichtfertig Druckerschwärze verbraucht werden soll, wo durch das Hineintragen in die Oeffentlichkeit für alle Beteiligten grosser Verlust entsteht.

Immer wird man sich über gewisse Fragen streiten können. Gerade deshalb ist eine gewisse Vorsicht dort am Platze, wo es sich um rein menschliche Belange handelt. Abzulehnen ist die sich breitmachende Methode, solche Angelegenheiten dazu zu benutzen, im Volke Misstrauen, Unbehagen und Unzufriedenheit zu schüren, dies unter dem Deckmantel, dass man sich ja nur für arme, ungerecht behandelte Bürger wehre! Ausgezeichnet hat dies Philius, der bekannte Kommentator des «Nebelsplatters», am Schlusse seiner Betrachtung Mitte Juni ausgedrückt:

«Gewiss, es gibt schwarze Schafe, aber die weissen Schafe sind in der Mehrheit. Es geschieht auf Aemtern, Posten und Ehrenstellen mehr Braves und Sauberes als jene Literaten annehmen wollten, die aus dem Anschwärzen der Welt und dem Verallgemeinern des Schmutzes einen Kunststil und sich eine sehr einträgliche Einnahmequelle schaffen wollen.»

E. D.